

*Sperrfrist: 27.06.2003, 10.30 Uhr
Es gilt das gesprochene Wort.*

Rede des Direktors
zur Verabschiedung der Abiturienten am 27.06.2003

Sehr geehrter Herr Bürgermeister Cerny,
sehr geehrter Herr Landrat Nentwig,
verehrte Gäste,
liebe Eltern,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
liebe Abiturientinnen und Abiturienten!

((Gratulation etc.))

Das Schwein, das unsere Abiturienten am Montag dieser Woche auf den Schulhof gebracht hatten, war trächtig, symbolträchtig. Manche von Ihnen hatten sicher „Schwein gehabt“ auf dem langen Weg bis heute, andere hätten vielleicht gern noch einmal zum Schluss die „Sau herausgelassen“. In jedem Fall aber wies die Symbolkraft des Tiers mühelos 170 Jahre zurück zum Beginn unserer Schulgeschichte, nämlich zur 1833 eröffneten „Königlichen Landwirtschafts- und Gewerbschule II. Klasse“.

Auch die diesjährige Abizeitung entbehrt mit dem Titel „Abisolutismus“ und einer Königskrone auf dem Umschlag nicht symbolischer Kraft. Die Krone ist zudem so weich gezeichnet, dass sie ebenso als Narrenkappe durchgehen könnte. ...

Ich habe Ihre Zeitung, liebe Abiturientinnen und Abiturienten, natürlich aufmerksam gelesen und ein durchaus differenziertes Bild Ihres allerersten Rückblicks auf Ihre – in etwas mehr als einer Stunde zu Ende gehende! – Schulzeit hier am Gregor-Mendel-Gymnasium gewonnen, selbst wenn mir ein paar schwarze Balken den Blick ins Innerste an einigen Stellen verwehrten. Gefallen hat mir, dass Sie auch mit Lob gegenüber Lehrkräften nicht gespart haben. Ich möchte gerne das meine noch anfügen und ausdrücklich auf *alle* Lehrkräfte ausweiten, weil ich glaube, dass Sie, liebe Abiturientinnen und Abiturienten, über die Jahre hinweg die Zuwendung *aller* hatten, auch wenn Ihnen das vielleicht nicht immer so vorgekommen ist.

Es war immer die Liebe und es war nie die Kabale.

Ich danke also meinen Kolleginnen und Kollegen, auch den ehemaligen, und nenne stellvertretend für alle Herrn Wolters als den für Sie zuständigen Kollegstufenbetreuer. Danke.

Ebenso ausdrücklich danken möchte ich an dieser Stelle auch der „dritten Säule“ unserer Schule, nämlich Ihnen, liebe Eltern, und allen Förderern und Freunden für die Unterstützung über all die Jahre hinweg, namentlich und stellvertretend die derzeitige Vorsitzende unseres Elternbeirats, Frau Dr. Schwabe-Höllein.

Ein Abiturient schrieb in der Abizeitung auf die Frage, was er tun würde, wenn er für einen Tag König des GMG wäre, dass er Schneeballschlachten erlauben würde. Dieser Wunsch wird in Erfüllung gehen: Zusammen mit seinem Abiturzeugnis wird er einen entsprechenden Gutschein erhalten, einzulösen im nächsten Winter beim ersten Schnee.

Was aber ist mit den vielen anderen Wünschen, *Ihren* Wünschen, liebe Abiturientinnen und Abiturienten, *Ihren* Wünschen für *Ihre* Zukunft?

Vor dreieinhalb Jahrtausenden und als Griechen hätten wir wohl die Tempelpriesterinnen in Delphi befragt, bei denen aus einer Erdspalte aufsteigendes Gas die nötige Entrückung besorgte. In der römischen Republik hätten wir vielleicht das eingangs besagte Schwein kurzerhand geschlachtet und alles Nötige aus dessen Eingeweiden herausgelesen. Sollten wir die Schriften des mittelalterlichen Nostradamus studieren?

Warum ich überhaupt daran interessiert bin, wie Ihre Zukunft aussieht? Ganz einfach, weil es auch meine Zukunft oder, wenn Ihnen das zu egoistisch klingt, unser aller Zukunft ist.

Lassen Sie mich also von Zukunft – ich korrigiere mich gleich: von Zukünften – sprechen und davon, welche Rolle Sie dabei spielen könnten und wie gut darauf vorbereitet wir Sie heute verabschieden.

Erstaunlicherweise sind Aussagen in die Zukunft ganz allgemein umso schwieriger und haben sich oft als umso falscher herausgestellt, je mehr sie sich auf scheinbar realistische Annahmen gründen. Schlagen Sie die Zeitung auf, lesen Sie aktuelle deutsche Politik und Sie wissen, was ich meine.

Wir sollten also auch die folgenden Zukunftsentwürfe nicht deshalb als zu verwegen verwerfen, weil sie uns nicht realistisch erscheinen.

Der Zukunftsforscher Horst Opaschowsky hat in seinem 2002 erschienenen Buch „Wir werden es erleben“ zehn Zukunftstrends ausgemacht. Auf zwei die-

ser Trends werde ich zurückkommen, nämlich die Leistungsorientierung und die Überalterung.

Eine Veröffentlichung des Bertelsmann Verlags aus demselben Jahr geht noch weiter: Elf Gruppen von Zukunftsforschern versuchen dort eine Antwort zu finden auf die Frage „Was kommt nach der Informationsgesellschaft?“

Obwohl alle Beiträge gleichsam von denselben Voraussetzungen ausgehen, sind die Antworten doch höchst unterschiedlich. Nicht eine Zukunft, Zukünfte also.

Einer dieser Zukunftsentwürfe stammt von Rolf Jensen, Chef einer dänischen Unternehmensberatung. Jensen nennt seine Zukunft „die Ära der Geschichtenerzähler“ und gründet seinen Entwurf zunächst auf die Feststellung, dass der Preis einer Ware längst nicht mehr von deren technischer Beschaffenheit abhängt, sondern von der Geschichte, die sie im weitesten Sinne erzählt. Er nennt den besonderen Preis einer Rolex, die auch nicht genauer geht als andere Uhren, und den besonderen Preis der Eier freilaufender Hühner. Ich zitiere: „Der Preisunterschied ergibt sich daraus, dass die Geschichte von den freilaufenden Hühnern besser ist. Es ist eine Geschichte von Tierliebe und Landromantik, und dafür bezahlen wir gerne extra.“ Ähnliches gilt für ihn für die großen Offroader mit Allradantrieb.

„Die Helden der Informationsgesellschaft sind noch die Ingenieure“, schreibt er, „die Helden der Traumgesellschaft werden die Geschichtenerzähler sein.“ Kleidung, Autos, Mobiltelefone – immer mehr Leute beschäftigen sich nicht mit den technischen Details, sondern mit Design, Form und Farbe. Wenn aber, so Jensens Schlussfolgerung, damit Geschichten in Zukunft unser Leben bestimmen werden, dann lohnt es sich die Muster und Mechanismen guter Geschichten zu

ergründen. „Dafür müssen wir die Klassiker studieren, die Technik der großen Mythen lernen, die wie die Odyssee Tausende von Jahren überlebt haben.“

Ich habe diesen Zukunftsentwurf auch deshalb gerne ausgewählt, weil er so gut zur Forderung nach Lesekompetenz passt. Nicht zur Kompetenz des diagonalen Lesens, sondern zu der des literarischen Lesens, wie sie im März dieses Jahres von Professor Peter Brenner eindrucksvoll im Rahmen unseres pädagogischen Tages dargelegt wurde.

Welche der möglichen Zukünfte Sie erleben werden, wird – da stimme ich den genannten Zukunftsforschern vollkommen zu – viel weniger von dem technologisch Machbaren abhängen, als von dem mit Fantasie und Verantwortung Gewollten.

Auf Ihren Gestaltungswillen wird es ankommen!

Und auf – ich zitiere Opaschowski – Ihre „Antenne für das Kommende, eine Art inneres Radarsystem, das ständig die Gegenwart beobachtet und systematisch der Frage nachgeht: Wo gehen die Dinge hin?“

Einer mit solch einem Radarsystem ist Dirk Kurbjuweit, in den 90er Jahren zunächst Redakteur bei der „Zeit“, jetzt beim Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“. Im März dieses Jahres ist sein Buch „Unser effizientes Leben“ erschienen, in dem er sich mit der von ihm so genannten „McKinsey-Gesellschaft“ kritisch auseinandersetzt. Was er McKinsey, dem Prototyp einer Unternehmensberatung, vorwirft, ist die totale Ökonomisierung, die Anwendung der Marktwirtschaft auf alle erdenklichen Lebensbereiche.

Ich zitiere Kurbjuweit: „Der McKinsey-Gedanke ist hauptsächlich ein Gedanke des Nicht-Genügens. Sich und andere unter Stress halten, niemals Zufriedenheit zulassen, die ständige Verbesserung, Erneuerung, Aufwertung. Das Menschenbild unserer Zeit, vor allem der Körperkult, überträgt diesen Stress auf das Private. Die Nervosität der Börse zieht ein in den Alltag. Der Tageskurs ist das Gewicht, das die Waage morgens anzeigt. Der Wert entscheidet über die Stimmung, genau wie an der Börse, nur mit umgekehrtem Vorzeichen. Eine Baisse im Badezimmer sorgt für gute Laune.“

Die uneingeschränkte Anwendung der Marktwirtschaft auf den Gesundheitsbereich klingt ernster, wie Kurbjuweit an einem Beispiel aus Großbritannien erläutert: Derselbe Betrag, der fünf Dialysepatienten jeweils ein Jahr guter Lebensqualität verschafft, würde bei selber Qualität für hundert Herzschrittmacher ausreichen!

Ich bin selbst neugieriger Abonnent des Magazins „McK Wissen“, dieser Tage kam Band 5. Ich zitiere aus dem Vorwort: „PS: McK Wissen wurde in diesem Jahr mehrfach für sein Design ausgezeichnet, darf sich ‚bestes B2B-Magazin Deutschlands‘ nennen und stolz sein auf die Höchstwertung in der Kategorie redaktionelle Qualität. Wir bemühen uns weiter: 2004 muss noch besser werden.“

Sie werden sich fragen müssen, liebe Abiturientinnen und Abiturienten, ob Sie diesen Gedanken für Ihre Gestaltung der Zukunft *wollen*. Das gilt insbesondere auch im Zusammenhang mit der mehrfach in der Abiturzeitung geforderten harten Leistungsbewertung der Lehrkräfte und dann natürlich auch umgekehrt der Schüler.

Wenn wir Sie heute, nach 13 oder mehr Schuljahren, verabschieden, dann hoffe ich natürlich, dass Sie sich während Ihrer Schulzeit nicht nur Wissen erworben haben, das man auch in Form zweier Taschenbücher von Dietrich Schwanitz und von Ernst Peter Fischer in jeder Buchhandlung käuflich erwerben könnte. Ich denke, dass sich jenes innere Radarsystem als kritische Beobachtungsgabe ebenso wie Ihr Gestaltungswille in dem Zusammenspiel Schule-Elternhaus gut entwickeln konnte.

Wenn sich zu all dem noch ausreichendes Geschichts- (oder Geschichten-) bewusstsein gesellt, dann können wir Sie, liebe Abiturientinnen und Abiturienten, heute wirklich zukunftsfähig entlassen: Zukunftsfähigkeit einmal verstanden als die Summe der drei Eigenschaften Geschichtsbewusstsein, Beobachtungsgabe und Gestaltungswille.

Eine Illusion möchte ich Ihnen zum Schluss gerne noch nehmen.

Es ist die Illusion von der Abwendbarkeit der Überalterung unserer Gesellschaft. Vor wenigen Tagen erschien die so genannte „10. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung bis 2050“ des statistischen Bundesamtes. Dort heißt es: „Der Anteil der jungen Menschen unter 20 Jahren an der Bevölkerung wird von rund einem Fünftel im Jahr 2001 auf ein Sechstel im Jahr 2050 sinken. Dagegen steigt der Anteil der über Sechzigjährigen im gleichen Zeitraum von etwa einem Viertel auf mehr als ein Drittel. Der Anteil der 80-Jährigen und älteren wird sich fast verdreifachen und könnte im Jahr 2050 bei ca. 12% liegen. Das Verhältnis der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter und den Senioren, der so genannte Altenquotient, wird sich entsprechend verändern. Bei minimal angenommener Alterung – bei einem niedrigen Zuwachs an Lebenserwartung und einem hohen Wanderungssaldo – werden im Jahr 2050 71 60-Jährige und ältere Menschen 100 20- bis 59-Jährigen gegenüberstehen. 2001 waren es lediglich 44.“

Diesen Prozess aufzuhalten würde bedeuten, dass entweder innerhalb der nächsten 50 Jahre doppelt so viele Menschen zuwandern wie die Bundesrepublik heute Einwohner hat oder dass schlagartig alle Frauen mehr als zwei Kinder zur Welt bringen. Na ja, wenigstens daran könnten Sie arbeiten.

Weil der Prozess wohl nicht aufhaltbar ist, wird, und man muss das ganz nüchtern sehen, auch unsere Staatsform der Demokratie ernsthafter Diskussionsgegenstand werden.

Schließlich, und damit komme ich nun wirklich zum Schluss, möchte ich insbesondere denen, die sich nicht abhalten lassen den Beruf des Lehrers oder Pfarrers zu ergreifen, noch eine Stelle aus Hermann Hesses nun genau 100 Jahre alten Roman „Unterm Rad“ vorlesen, auch ganz im Sinne des Zukunftsentwurfs der Geschichtenerzähler.

((S. 8 ff. der Sonderausgabe, Frankfurt 2003))

Der Knabe Hans Giebenrath war ein hochbegabtes Kind, mit dem es allerdings im Roman ein schlimmes Ende nahm. Genau das wünsche ich Ihnen natürlich nicht, sondern gerade das Gegenteil: Halten Sie die Augen offen, kommen Sie mir nicht unters Rad, bleiben Sie dem Gregor-Mendel-Gymnasium gewogen, pflegen Sie Ihren Gestaltungswillen wann immer und wo immer das möglich ist und das alles unter Gottes Segen!

Edward König